

# Musizieren fürs Leben

**Kinder spielen Musiker. Viele Kinder haben einen Sinn fürs Musikspiel, wenn man sie bloss spielen lässt. Zu frühes und zu direktives Führen wirkt zumeist blockierend.**



**Wenn wir auf der Blockflöte einen einzelnen Ton spielen, kann der als tönende Note oder als Musik erklingen. Der Unterschied liegt in der Lebendigkeit des Gemütes. Beim Musizieren geht es um das Zusammenwirken von Intellekt und Gemüt, deshalb ist es so wichtig. Mit zunehmender Hörbereitschaft vernehmen wir die zarten Schwankungen der Tonhöhe, das Schweben des Tones der Blockflöte.**

Eindrücklich eröffnet Goethe den Prolog des zweiten Teils seines «Faust» Dramas mit der Hymne «Die Sonne tönt nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang». Damit nimmt er Bezug auf den altgriechischen Gelehrten Pythagoras, der als Erster von himmlischer Musik, Sphärenklang und klingenden Planeten gesprochen hat.

## **Die Musen, Urquell der Erziehung**

Die neun Musen waren die Schutzgöttinnen der Künste und der Wissenschaft in der griechischen Mythologie. Die griechischen Denker, Künstler und Staatsmänner haben sich vor Werk und Tat mit den Musen in Verbindung gesetzt. Dank dieser Ausrichtung konnte ihre

Intuition den Intellekt beflügeln. Das Musenross, das geflügelte Pferd Pegasus, bringt zum Ausdruck, dass die Leichtigkeit des Fliegens die Gedanken zu lebendiger Wirklichkeit erweckt. Dadurch wird auf die wichtige Verbindung des Intellekts mit den empfindungsfähigen Gemütswerten verwiesen. Eine umfassende Bildung baut immer auf Herz und Hirn, wie dies auch von Heinrich Pestalozzi unmissverständlich postuliert worden ist. Dem Lied kommt in der Bildung eine zentrale Bedeutung zu. In unseren Schulen hat von dieser pädagogischen Erkenntnis wenig überlebt. Im Sog zunehmender Wissensvermittlung wurde die Gemüts- oder Herzenskraft massiv unterschätzt.

**Gemeinsames Singen** Noch vor wenigen Jahrzehnten zählte das gemeinsame Singen in der Schule zum ehernen Bestand. Im Gymnasium wurde jeder Schultag mit einem Lied eröffnet. Im gemeinsamen Lied wurden die Herzenskräfte aktualisiert und der Atem in Gemeinschaft synchronisiert. Dieser Brauch ist der auf Funktionalität ausgerichteten Modernität geopfert worden. Das tägliche Singen wurde wegrationalisiert und ist zum Leistungsfach verkommen. Damit ist in unserer Schule die Seelenkraft, die den alten Griechen als die neun Musen bekannt war, in pädagogische Vergessenheit geraten.

#### Ein einzelner Ton kann Musik sein

Wenn wir einer tickenden Uhr zuhören, wird sich das Tic Tic Tic Tic in kurzer Zeit in ein Tic Tac Tic Tac verwandeln. Das gehörte Tac entspringt unserem gestaltenden Hören. Das monotone Tic Tic wird von uns modifiziert. Falls wir dem Tic Tac Tic Tac genügend Aufmerksamkeit schenken, können wir rhythmische Gruppierungen und danach Ansätze zu Melodien hören.

Sind Kinder in einem reizarmen Raum mit der Tic-Tic-Uhr alleine, nehmen sie das akustische Muster gerne wahr, um der Langeweile zu entrinnen. Häufig beginnen sie im Rhythmus der tickenden Uhr zu reden und schliesslich zu singen. Der Takt wird nach und nach in klingenden Rhythmus verwandelt.



**Gemeinsames Singen stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl.**



**Tic Tic Tic Tic, das Tac entsteht beim Hören.**

**Worksong** Eine der Wurzeln des Jazz finden wir im Arbeitslied der Sklaven auf den Plantagen der amerikanischen Südstaaten. Die Schläge der Hacken und anderer Werkzeuge haben sich zusammen mit der endlosen Weite der Plantagen und der schier unerträglichen Hitze der schwer lastenden Windstille zu einem dichten Rhythmus verbunden. Die Stimmen der Arbeitenden und die gellenden Schreie der Antreiber ergaben zusammen einen akustischen Dialog.

Das seit Urzeiten vererbte Lied der gequälten Afrikaner drängte immer wieder ins Bewusstsein und konnte sich in dieser akustischen Landschaft der Hoffnungslosigkeit still entfalten. Die gemeinsame Erregung im erzwungenen Tun fand ihre freie Entfaltung im repetitiven Lied einfachster Strophen, «I wanna go home – I wanna go home – I wanna go home». Ich will nach Hause. Ein Wunsch ohne Anfang, ohne Ende: die reine Sehnsucht nach Geborgenheit, die im Song zur tragenden Wirklichkeit wird und weit über die Leiden der Schwerstarbeit und Hoff-

nungslosigkeit hinausreicht. Im gemeinsamen Lied entstehen Durchhaltekraft und Hoffnung. Die Sehnsucht nach der Herkunft wandelt sich mit der Zeit in die Beschwörung einer Zukunft und führt nach und nach in die religiöse Welt des Spirituals.

**Rap** In den von rasendem Lärm durchdrungenen Strassenschluchten der Metropole, in den Innenhöfen der Gettos, wo Motorenlärm, Hammerschläge und die kreischenden Stimmen frustriert streitender Menschen die akustischen Werte verkörpern, werden die Herzen der Kinder durch hektische Rhythmen geprägt. Jugendliche Erwerbslose, bar jeder praktischen Aufgabe, stehen im Kreis. Ein Streit entsteht, die Umstehenden klatschen den Rhythmus zu den immer hastiger sich überschlagenden Stimmen der Streitenden. Die Wörter werden in rasendem Tempo gesprochen, geschrien, erlitten. Die Urszene des Rap erscheint im verzweifelten Aufschrei des als bedeutungslos erfahrenen Lebens.



**Oper als Medizin für das gekränkte Gemüt** Das Lied der Freude kommt aus dem Lachen, das Trauerlied aus dem Weinen. Liedformen sind weitgehend musikalisch überhöhte Ausdrucksformen der seelischen Grundstimmungen.

Die Kraft der Oper liegt darin, dass gesungene Dialoge zum Träger inniger Gefühle werden. Eine so dichte Emotionalität, getragen vom Klang des Orchesters und von der intensiven Unterstützung des Chores, finden wir in keiner andern Kunstform. Die Ermächtigung, Wörter zu singen statt zu sprechen, liegt in der rituellen Akzeptanz durch die Gemeinschaft. Oper, sakrale Musik und Musical ermöglichen, das überdimensionierte Rationalisieren im Alltag ablegen zu können, um legitim für eine begrenzte Zeit in die Welt der Emotionen einzutauchen. Wer sich nicht emotional berühren lassen kann, weiss mit der Oper nichts anzufangen.

**Orpheus und der weinende Mann** Aus tiefer Trauer um Eurydike ist dem Poeten Orpheus der Gesang als höchste Gabe zuteil geworden. Seine Kunst besänftigt nicht nur wilde Tiere und bringt Bäume zum Weinen, sie dringt selbst in die Tiefen des Totenreiches. Seinen eigenen Klängen folgend, kann er die geliebte Eurydike dort wieder finden. Beinahe gelingt es ihm, den Tod durch den Zauber seiner Lieder zu überwinden. Aber er hält sich nicht an die Bedingung, sich nicht umzuwenden. Weil er sich zu Eurydike umdreht, verliert er sie. Sein intellektueller Kontrollversuch hat das Gelingen verhindert, das Auge hat die Dominanz über das Ohr.

Im Mythos klingt das Vertrauen an, das wir aufgrund des Hörens verwirklichen können. Viele Kinder beginnen zu singen, wenn sie alleine sind oder sich fürchten. Durch den Befehl «Knaben weinen doch nicht!» sind viele Männer emotional blockiert. Dass die Emotionen eine typisch weibliche Eigenschaft seien, ist zum Kulturstandard geworden. Der Mann verfügt aber über eine durchaus vergleichbare Gefühlsdichte. Oft verkümmert sie in den ersten Lebensjahren: Der Junge wird zum Macho, derweil die pubertierenden Mädchen, die ihre Gefühlswelt ungestört erleben durften, den frustrierten Knaben auch intellektuell, in den vermeintlich männlichen Eigenschaften, überlegen sind.

**Innige Zwiesprache mit wenigen Tönen. Nicht richtig oder falsch ist hier relevant, sondern die Innigkeit der Beziehung.**



**Rhythmisches Spiel: Das Beispiel ist entscheidend, dem Mitspiel lassen wir freien Lauf, ohne verbale Korrekturen!**

**John Steinbecks Perle** Wo immer Menschen zusammenleben, stehen sie durch den Klang der Umwelt und der eigenen Stimmen in vertrauter Beziehung zueinander. Dies gilt insbesondere für Familien. Die Art, wie zusammen gesprochen wird, und die Musik, die erklingt, sei es durch das Radio oder in selber gesungenen Liedern und gespielten Musikstücken, ergeben das primäre Klangfeld und die Grundlage des Heimatgefühls.

Auf der mexikanischen Volkslegende von der Perle basierend, beschreibt John Steinbeck in seiner Novelle das Leben des Perltauchers Kino und seiner Frau

Juana. Eines Tages findet Kino eine selten grosse Perle von einmaliger Leuchtkraft. Er will sie nicht seinem Händler überlassen, obschon der seit Jahren ins Dorf kommt und seriöse Preise bezahlt. In der Hoffnung auf einen besseren Erlös will er sie in der Stadt selber verkaufen. Juana rät ihm dringend davon ab, denn das sei zu gefährlich. Kino setzt sich durch. Als er im Bus davonfährt, erlebt Juana, dass das Familienlied mit seinem Abschied verstummt ist. Kino wird in der Stadt ermordet und beraubt. Auf grossartige Weise gelingt es dem Autor, die Tragweite des Familienliedes als seelische Lebensbasis darzustellen.



Mit grossen Klangkörpern macht das Spielen so richtig Freude.



Kinder ergründen Instrumente von alleine, gross ist die Neugier und lang die Ausdauer.

**Das Mutterlied** Vielleicht ist an der Muttersprache der spezifische Klang der Stimme viel wichtiger als der gesagte Inhalt. Im Klang hören wir die Stimmung. Sie gibt Auskunft über die Qualität der Beziehung. Dieser Primärklang ist im Mutterlied ritualisiert. In diesem Lied erklingt die Einmaligkeit der Mutter, aber auch ihre kulturelle Zugehörigkeit. Parallel zur Werbebotschaft, dass Muttermilch weniger gut sei als der industriell hergestellte Muttermilchersatz, wurde zeitlich leicht verschoben die Botschaft verbreitet, das Mutterlied sei weniger gut als die industriell gefertigten Tonträger, denn diese hätten professionelle Qualitäten, und die eigenen Lieder der «ungebildeten» Mütter seien ja voller Fehler. Leider haben breite Bevölkerungsschichten die verlockende Lüge nicht durchschaut. Eine wesentliche Beziehungsqualität mit seelisch stabilisierenden Eigenschaften ist zugunsten austauschbarer Dutzendware preisgegeben worden.

Die Unverwechselbarkeit der Muttermilch findet im spezifischen Klang der Mutterstimme ihr akustisches Gegenstück. Die Milch und der Ton sind erfahrbare Garantien der Wirklichkeit. Auf sie ist Verlass, und das Kleinkind kann sein Vertrauen entwickeln. Die Nahrung schmeckt wie der Klang des Atems der Mutter, wenn sie leise spricht, wenn sie ihr liebevolles Lied summt.

Leben ist Atem und Klang. Das haben schon die alten Inder vor 4000 Jahren erkannt. Alles Leben manifestiert sich im klingenden Wechsel von Ein- und Ausatmen, von Hin und Her, von Laut und Leise. Das Rauschen des Wassers, der Gesang der Vögel, das Pfeifen des Windes, das Flüstern der Blätter, das Prasseln des Regens und das Knistern des Feuers ergeben die Klangkulisse, in der die Stimme der Mutter wie der Gesang einer Solistin erscheint, vom Kind eindeutig erkannt und zeitlebens im Herzen getragen.

Matthias Zuber  
polidrom.ch